Zeitschrift: Helvetischer Hudibras : eine Wochenschrift
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: - (1798)
Heft: 6

Artikel: Diogenes Tonne [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820471

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Helvetischer Hudibras.

Sechstes Stück.

den 10ten März, 1798.

Diogenes Tonne

Beschluß.

Das rief ich, und in demselben Augenblicke hörte ich Menschenstimmen am Ufer. Eine Schaluppe legte an. Ich eilte ans Ufer, und Laomedan, mein Jugendfreund stand vor mir. Er erstaunt, mich hier in dieser Wildniß zu finden, und biethet mir an, mich mitzunehmen. Ich dinge meine Tonne, das theure Erbtheil meines Sohnes, mit ein. Man lächelt über meinen Einfall. Was willst du mit der Tonne? Fragte mein Freund. Es ist meine Wohnung, sagt' ich, und sein Haus soll der Sterbliche nicht verlassen.

Man packt die Tonne ein. Ich warf mich indeß auf Charikleens Grabe noch einmal nieder, sagte der theuren Asche Lebewohl, stieg dann ein, und bald waren wir vor Korinth. Man setzte mich mit meinem Knaben und meiner Tonne ans Ufer. Die Waaren wurden ausgepackt. Eine Menge Neugierige umring-

ten uns. Da fiel mir Melon, der Mörder der Aeltern des Knaben, ein. Ein Plan, Karikleen an dem Bösewicht zu rächen, fährt wie ein Blitz, wie von den Göttern eingehaucht, durch meine Seele. Ich wälze meine Tonne abwärts in den Schatten einiger Oelbäume, setzte den Knaben an den Boden, mich neben ihn. Der Lärm verliert sich. Abends streckte ich mich in meine Tonne, und schlummerte, zufrieden mit meinem Plane, ein. Laomedan erzählt in Korinth von Diogenes und seiner Tonne. Am andern Morgen, als ich erwachte, stand ein Haufen Neugierige um meine Tonne her, gafte und lachte. Ich stand auf, badete mich und den Knaben, sammelte Früchte, und lehrte den Knaben gehen. Das machte Lärm, und das wollte ich auch. Erst kam das Volk, und belachte mich. Dann kamen auch die Vornehmern, giengen um meine Tonne herum, lächeln, kommen näher und frugen. Ich antwortete, wie ich gewohnt bin, sehr einfach, Ich frug nach jedes Namen. Melon war nicht unter ihnen. Endlich kommt auch er. Melon heißt du? Fragt' ich, Lysias Sohn? Er bejaht's. Ich sah' ihn starr an. Er spötelt über meine Tonne. Guter Freund, sagt' ich sehr ernst: Diese Tonne geht dich näher an, als du vielleicht den'st. Du würdest deinen marmornen Pallast darum geben, wenn du eine Nacht so ruhig in dieser Tonne zubringen könntest, als ich schon Monate darin wohne. Mensch, setzt' ich heftig hinzu, wenn die Furien einst über dich fallen, so werden sie aus dieser Tonne her auf dich stürzen. Dies ist Diogenes und denier Verzweiflung Wohnung.

Er wurde unruhig, der Bösewicht. Willst du mehr von dieser Tonne wissen, setzt ich hinzu, so komme diese Nacht zu mir. Ich will dir erzählen. Er gieng. Ich setzte mich, als er kam, mit ihm neben die Tonne, worin der Knabe schon schlief. Der Vollmond schien hell. Ich konnte sein Gesicht sehr genau beobachten. Ich erzählte ihm die Begebenheit mit Charillea, so wie ich sie dir erzählt habe, jedoch ohne den Namen Chariklea zu nennen. Er wurde immer aufmerksamer, und unruhiger, und unterbrach mich nicht. Ich sah aber an seinen wechselnden Minen, daß er sich Mühe gab, gleichgültig zu scheinen, ob er es gleich nicht war. Ich beschrieb ihm den Jammer der Unglückiichen, wie sie den Tod ihres Mannes erfährt. Melons Auge verfinsterte sich. Ein Seufzer arbeitete sich aus seiner Brust hervor, den er jedoch noch unterdrücken wollte. Ich kam auf des Weibes lezte Tage, auf ihren Tod; er zitterte, sah seitwärts von mir abgewandt; er hob eine Hand zu seinem Gesicht. Es war, als ob er eine Thräne wegwischte. Hier in dieser Tonne, fuhr ich fort, starb die Unglückliche. Er warf einen ängstlichen Blick auf die Tonne. Sihe dahin, sagt' ich, diese Bretter haben ihre Thränen, die Thränen des endlosen Jammers getrunken. Auf dem elenden Lager ertönten ihre Seufzer, ihre Klagen. Verlassen von der Welt, allein, matt, krank, verzweifelnd, mit ihrem Kinde dem schrecklichsten Hungertode preißgegeben, hat sie tausendmal diese Bretter umfaßt, die ihr Grab seyn sollten. Da, sieh hin, Melon, zwischen diesen Brettern, über die du spottetest, tönte

das Todesröcheln des Weibes, das du ermordet hast. Hier schwieg ich.

Melon warf einen Blick auf die Tonne, sprang ängstlich auf, als ob er das Todesröcheln hörte. Hörst du? rief er mit ängstlicher Stimme. Sieh' Mensch, sagt ich: fühlst du nun, daß du ein Gewissen hast? Die ruhigen Athemzüge des Kindes tönen dir, wie das Röcheln der ermordeten Mutter. Fliehe wohin du willst, überall werden dich die rächenden Furien begleiten! Sie wohnen in deiner Brust, und jeder deiner eigenen Athemzüge wird dir das Röcheln der Ermordeten seyn. Zerschmettert stand er da, und zitternd. Ich trat auf ihn zu, faßte ihn an dem rechten Arm, und zog ihn mit Gewalt zur Tonne. Da sieh, rief ich gewaltig; ich schwor der Ermordeten Rache! Da sieh, in dieser Tonne starb sie, hier röchelte sie. Hörst du das Röcheln, Bösewicht? Das sey deine Strafe! Hier vor Korinth will ich wohnen, in dieser dir schrecklichen Tonne. Ich will die Furie seyn, die dich verfolgt, du elender Mörder! Feyre deine Feste nur, Wollüstling; berausche dein Gewissen in Wollust, Musik und Wein. Meine Tonne will ich vor die Thüre deines Pallastes wälzen. Lachend werden deine Gäste sagen: da ist Diogenes Tonne! Und bleich vor Angst, erschüttert in deinem Innern, sollst du verstummen unter deinen Freuden, und die Tonne mit Zittern betrachten.

Melon schien meine letzten Worte nicht zu hören. Er warf sich an der Tonne nieder, umfaßte sie mit

beyden Armen, und schluchzte laut; dann riß er sich empor, stnd stürzte durch die Nacht davon. Ich glaubte die Unglückliche gerächt zu haben, und ich hatte mehr als das gethan, ich hatte das Herz eines Bösewichts zum Gefühl der Menschlichkeit gebracht. Ein paar Tage darauf, weckte mich Nachts eine Stimme aus dem Schlafe. Es war Melon. Diogenes, sagte er, du hast mein Herz zerschmettert; Er beugte sich bey den Worten über den Knaben, und benetzte ihn mit Thränen. Schluchzend sagte er: O wollte der Himmel, ich könnte mit meinem Blute deinen Aeltern das Leben zurück kaufen! Aber was ich kann, das will ich thun. Du sollst mein Sohn seyn; (er übergab mir eine Schrift.) Diese Schrift enthält die Schenkung der Hälfte meiner Güter, und die Versicherung, daß der Knabe mein Erbe seyn soll.

Das überaschte mich. Den Knaben in seine Hände zu geben? Ich wußte nicht, was ich thun sollte, so aufrichtige Beweise mir auch Melon von seiner Liebe zu dem Knaben gab. Indeß schafte Melon seine Buhlerinnen ab, und fieng an, so ohne alles Aufsehen Gutes zu thun, daß ich es wagen konnte, den Knaben und die Tonne in seine Hände zu geben. Ich zog zu ihm in seine Wohnung. Melon brachte die Tonne in den heimlichsten Theil seines Gartens. Er zog eine Laube von Zipressen umher, und hier brachte er den größten Theil des Tages hin. Ich verließ ihn nach einigen Monaten, seiner Besserung gewiß.

Nach

Nach einigen Jahren besuchte ich ihn wieder. Sein Schmerz hatte sich erheitert, und war ein ruhiger Ernst geworden. Charikleens Sohn liebte ihn unaussprechlich. Ich fiel in Melons Arme. O, sagte er, Diogenes, welch ein theures Geschenk ist deine Tonne! Jeder Sturm der Leidenschaften, jede rückkehrende Sinnlichkeit schweigt, wenn ich sie umfasse.

Nun sind es dreyzehn Jahre, und noch steht die Tonne in Melons Garten, und wenn ich nach Korinth komme, so bringe ich gewiß eine Nacht in der Tonne zu, und gebessert und weiser erwache ich in dem engen Aufenthalte der Verzweiflung und der Tugend.

Sieh, das ist die Geschichte der Tonne, die mich in den Ruf eines Narren gebracht hat; der Himmel gebe, daß ein jeder Mensch mit so viel Ehre seinen Pallast bewohnen möge, als ich meine Tonne. —

Dion. Nun gut, ich werde für mich diese Regeln ziehen, nämlich, daß ich nicht, wie es leider jetzt nur zu sehr gebräuchlich ist, eines Menschen Handlung gleich nach dem äussern Schein beurtheile, sondern zuvor die Wahrheit untersuche; und zweytens, daß ich es nie unterlasse, alle Hilfsbedürftigen mit Rath und That zu unterstützen.

Diogenes. Recht so, Bruder. — Indessen lebe wohl! Auf Wiedersehen. —